

Heimat sind Gefühle

Marija Hinder wird dieses Jahr zweiunddreissig und wohnt mit ihrem Mann Roberto und ihren Kindern Adriano und Marina in der Siedlung am Erligatterweg.

„Ich war sieben, als ich in die Schweiz kam, nach Zürich, ins Enge-Quartier. Vorher hatte ich in Kroatien gelebt, in einer Kleinstadt auf dem Lande, nahe der ungarischen Grenze. Ich konnte kein Deutsch, rein gar nichts. Meinen ersten Schweizer Schultag erlebte ich im Schulhaus Gabler mit andern Erstklässlern zusammen. Obschon ich in Kroatien bereits die erste Klasse absolviert hatte. Doch ich verstand kein Wort. Zum Glück versetzte man mich in eine Kleinklasse, in eine sogenannte Integrationsklasse. Dort konnte ich sprachlich aufholen und kam im folgenden Jahr in eine reguläre dritte Klasse. In der vierten schliesslich begann ich Schweizerdeutsch zu sprechen.

Heute bin ich selber Primarlehrerin, bin verheiratet, habe Kinder, von denen mein Sohn auch schon die Schule besucht. Wer über mich nichts weiss, würde nichts von meinem Hintergrund ahnen. Kommt hinzu, dass ich durch meine Heirat nun Hinder heisse. Als ich in der Pubertät war, in einem Alter also, wo man seine Identität sucht, machte mir eine unbestimmte Zerrissenheit zu schaffen. Ich fühlte mich als Ausländerin. Auf der andern Seite, wenn ich zu Besuch nach Kroatien ging, hiess es schnell: Da kommt die Schweizerin. Mein Vater tröstete mich: Betrachte es positiv. Du hast die Chance zwischen zwei Ländern zu wählen; nimm von beiden das, was dir gefällt. Ja, und das machte ich auch.

Gefühle sind entscheidend. Wüsste ich mich in jüngeren Jahren noch in die alte Heimat zurück, so änderte sich dies endgültig, als ich Roberto kennenlernte. Wir gründeten eine Familie, und das ist mein Daheim. Gewiss möchte ich mir jetzt nicht vorstellen, aus dem Neubühl wegzuziehen.



Aber ich bin dort zu Hause, wo meine Familie ist. Das könnte in Amerika sein. Das war damals bei meinen Eltern ähnlich. Wir machten alles zusammen durch, sie, mein Bruder und ich. Wir erlebten alles zusammen und hielten zusammen.

Obwohl ich mich als Schweizerin fühle, macht sich hin und wieder ein gewisses Teils-Teils bemerkbar. Ich verbringe gern die Ferien in Kroatien, doch wehe, jemand lässt dort am Strand den Abfall liegen! Es regt mich auf. Ich koche gern kroatisch, doch in Kroatien selber ist mir die Küche meistens zu schwer. Mit meinen Eltern unterhalte ich mich weiterhin auf kroatisch, und ich versuchte es eine Zeitlang auch mit meinen Kindern. Weil Schweizerdeutsch jedoch unsere Familiensprache ist, scheint es mir zu künstlich. Eines steht fest: Eine Verbindung mit meiner alten Heimat bleibt. Immerhin habe ich die ersten Kinderjahre dort verbracht. Und die sind prägend.“

Aufzeichnung: Doris Blum, Foto: Jean Pierre König

Nitinan Keel ist fünfzehn Jahre alt und wohnt mit seinen Eltern Matthias und Tag Keel in der Neubühl-Siedlung am Erligatterweg.

„Ich war fünf, als ich hierher kam, direkt aus Thailand. Dort hatte ich in einem Dorf nördlich von Bangkok gewohnt. Das war natürlich ein anderes Leben gewesen. Im Erligatter gab es zwar auch Kinder zum Spielen. Aber ich verstand vorerst einmal nichts. Alles war fremd. Am schnellsten lernte ich über die Kinderprogramme im Fernsehen, und später im Kindergarten. An den Wechsel zwischen Standarddeutsch und Mundart gewöhnte ich mich mit der Zeit. Auch an das andere Essen, das in der Tagesschule und bei Freunden zu Hause gekocht wurde. Neben der Primarschule besuchte ich bis zur sechsten Klasse noch die thailändische Schule im Buddhistischen Zentrum in Gretzenbach. Meinen Eltern ist wichtig, dass ich mit der Kultur meiner Heimat verbunden bleibe. Wenn ich meine Verwandten in Thailand wieder-



sehe, ist das denn auch immer etwas Besonderes. Die Reisen, die ich mit meinen Eltern in der Schweiz und in Europa unternahme, gefallen mir aber auch. Und zweimal schon habe ich am Sport-Lager in Fiesch teilgenommen. Ich mag das. Mit sieben begann ich Karate zu trainieren und habe jetzt den zweiten braunen Gurt. Es ist ein Sport, in dem man lernt, sich zu stellen und zu kämpfen. Ich lese viele Bücher über die Samurai und würde gern für ein Austauschjahr nach Japan gehen, um mehr darüber zu erfahren. Doch jetzt bin ich in der dritten Sekundarschule und muss mich zwischen einer Lehre und dem Gymi entscheiden.“

Sarah Zangger ist zwanzig Jahre alt und wohnt mit ihren Eltern Thomas und Beatrice Zangger sowie ihrem Bruder Simon im Ostbühl.



„Ich wurde im Neubühl geboren und habe vier ältere Brüder. Gewiss erlebte ich eine behütete Kindheit. Andererseits liebe ich das Abenteuerliche und die grosse Freiheit. Nach der Matura arbeitete ich drei Monate auf einem Bauerngut in der Toskana. Ich wollte abschalten und in eine andere Welt eintauchen. Italien liegt zwar nahe, unterscheidet sich aber doch. Das reizte mich. Wenn man das Zuhause verlässt, lernt man sich selber gut kennen. Da gibt es ständig neue Situationen. Das hatte ich schon im Gymi erfahren, als ich mich für ein Austauschjahr in Costa Rica entschied. Ich lebte in einer costaricanischen Familie und besuchte die nächstmögliche Schule. Alles lief auf spanisch ab, so dass ich richtig „reingeschmissen“ wurde. Das war auch mein Wunsch. Denn ich hatte ein Traumziel: Kuba. Ein Film hatte mich total fasziniert: Die Menschen mit ihrer Lebensfreude, ihrer Musik. Ich brannte darauf, ihnen zu begegnen, mich mit ihnen zu unterhalten. Erst vor meiner Ausbildung zur Kindergärtnerin hat sich der Traum erfüllt. Einen Monat reiste ich von einem Ort zum andern und erhielt dadurch Einblick in das Leben kubanischer Christen. Sie beeindruckten mich zutiefst: Das Feuer, das sie zeigen, obschon sie eigentlich nichts besitzen. Ihr Vertrauen, dass es irgendwie gut gehen wird. Gern möchte ich meinen kleinen Schülern davon etwas vermitteln. Doch darf es keinesfalls künstlich wirken.“

„Ich wurde im Neubühl geboren und habe vier ältere Brüder. Gewiss erlebte ich eine behütete Kindheit. Andererseits liebe ich das Abenteuerliche und die grosse Freiheit. Nach der Matura arbeitete ich drei Monate auf einem Bauerngut in der Toskana. Ich wollte abschalten und in eine andere Welt eintauchen. Italien liegt zwar nahe, unterscheidet sich aber doch. Das reizte mich. Wenn man das Zuhause verlässt, lernt man sich selber gut kennen. Da gibt es ständig neue Situationen. Das hatte ich schon im Gymi erfahren, als ich mich für ein Austauschjahr in Costa Rica entschied. Ich lebte in einer costaricanischen Familie und besuchte die nächstmögliche Schule. Alles lief auf spanisch ab, so dass ich richtig „reingeschmissen“ wurde. Das war auch mein Wunsch. Denn ich hatte ein Traumziel: Kuba. Ein Film hatte mich total fasziniert: Die Menschen mit ihrer Lebensfreude, ihrer Musik. Ich brannte darauf, ihnen zu begegnen, mich mit ihnen zu unterhalten. Erst vor meiner Ausbildung zur Kindergärtnerin hat sich der Traum erfüllt. Einen Monat reiste ich von einem Ort zum andern und erhielt dadurch Einblick in das Leben kubanischer Christen. Sie beeindruckten mich zutiefst: Das Feuer, das sie zeigen, obschon sie eigentlich nichts besitzen. Ihr Vertrauen, dass es irgendwie gut gehen wird. Gern möchte ich meinen kleinen Schülern davon etwas vermitteln. Doch darf es keinesfalls künstlich wirken.“

Aufzeichnungen: Doris Blum, Fotos: Jean Pierre König, Simon Zangger